

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 16 (1915-1916)

Buchbesprechung: Neue Bücher

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



NEUE BÜCHER



**DIE VORSCHRIFTEN ÜBER DIE EID-
GENÖSSISCHE KRIEGSSTEUER**
von J. Steiger. Verlag Art. Institut
Orell Füssli, Zürich.

Professor J. Steiger hat die Vorschriften über die eidg. Kriegssteuer in diesem 170 Seiten umfassenden Buche zusammengestellt und mit einem einleitenden Text versehen. Er schildert die Entstehung, den Aufbau und die finanzielle Tragweite der Steuer ohne allzuviel Kritisches vorzubringen, was ihm als Mitglied der von dem schweizerischen Finanzdepartement gewählten Expertenkommission auch nicht gut möglich gewesen wäre. Die Steuer an sich hat gewichtigen Bedenken gerufen. Wir erinnern u. a. an die von Eugen Großmann in dieser Zeitschrift veröffentlichten Artikel.

Steiger's Darstellung ist in hervorragendem Maße geeignet, in das Wesen der vom Schweizervolk mit so überwältigenden Mehr angenommenen einmaligen Kriegssteuer einzuführen; die Ausführungen beschränken sich auf das Allernotwendigste und sie sind so gehalten, dass sie auch dem Laien verständlich werden. Das Materielle (Bundesbeschluss vom 22. Dezember 1915, Vollziehungsverordnung, Formulare, Bestimmungen u. s. w.) findet der Leser in extenso abgedruckt. Ein Inhaltsregister erhöht die Handlichkeit des Werkes, das bei Anlass der Erhebung der Kriegssteuer sich als ein wertvoller Wegweiser darstellt.

P. G.

*

**GESAMMELTE WERKE VON THEO-
DOR FONTANE.** Eine Auswahl in fünf
Bänden bei S. Fischer. Berlin 1915.

Während Gottfried Keller und erst C. F. Meyer ihren Reichtum noch im reifen Schwabenalter entfalteten, begann Theodor Fontanes Dichterstern erst in einer Zeit voll zu erglänzen, wo sonst erfahrungsgemäß die Leuchtkraft abzu-

nehmen sich anschickt. Beide teilen das Geburtsjahr 1819; während aber Keller der durch sein solides Phlegma verklärten Romantik nie ganz untreu wurde, steckt Fontane, ein Sohn der Bismarckzeit, als Dichter und Mensch ganz in der Wirklichkeit und hält gut Schritt mit seinem 19. Jahrhundert. „Zwanzig Jahre lang,“ schreibt sein geistreicher Biograph Paul Schlenther, „war er durch seine Potsdamer Straße im Schatten hoher, alter Bäume gewandelt. Eines Tages, kurz vor ihm selbst, fielen sie, weil sie der Verkehr nicht mehr litt. Ringsumher lautes Wehklagen darüber. Nur der alte Fontane stellte sich an sein Fenster, dicht unter dem Dach, hörte die Axthiebe und meinte lächelnd: „Nun werd ich doch wenigstens sehn können, was es drüben im Schlächterladen zu kaufen gibt.“

Wir könnten solch Gebaren fast temperamentlos nennen, wenn wir nicht darin die große Kunst erblickten, sich allem anzupassen und an den gesunden Fortschritt der Menschheit zu glauben.

Die Art, wie Fontane Leben und Menschen misst, wird durch das letzte Zwiegespräch zwischen Vater und Sohn — Paul Schlenther erzählt es auch im Vorwort — trefflich beleuchtet: „Sie sitzen über einer gefüllten Kalbsbrust und erörtern die Frage, ob Kalbsbrust etwas Großes oder Kleines sei. Sie einigen sich, es sei beides.“

Das ist nicht nur fontanisches Fontainegespräch, das ist tief und wahr und zeigt uns wohl am besten, wie Fontane als Dichter und Mensch *über* allem steht.

Die Vorwürfe zu Fontanes bedeutendsten Romanen wurzeln in der Großstadt Berlin und in der Mark. Sie vor allem gibt ihm den festen Hintergrund ab, den Nullpunkt seines Gesellschaftsmaßstabes. Ihre Traditionen, ihr Verhältnis zur Mitwelt, interessieren ihn; er selber macht ja nicht mit, steht vielmehr am

Guckloch und beobachtet. Der „Gesellschaft“ steht dann meist ein Stück Volk gegenüber, wie es leibt und lebt: der kleine Mensch an sich. Denken wir nur an die Witwe Pittelkow, dieses Original einer unschuldig-ordinären Person. Ihr Mutterwitz allein schon erlaubt uns, ihre und damit ihres ganzen Standes etwas entgleisten Anschauungen zu respektieren: „Die Schwächlichen richten mehr Schaden an als die Dollen.“ „Aber so is der Mensch! immer das Dummste gefällt ihm und beschäftigt ihn.“

In dieser Eigenschaft als Gesellschaftsforscher kommt Fontane sicher auch eine gewisse soziale Bedeutung zu: seine in den verschiedensten Romanen (*l'Adultera*, *Effi Briest*, *Stine*, *Irrungen Wirrungen* usw.) — meist nicht ausgesprochenen — aber durch die dichterische Behandlung des Problems klargelegten Urteile über verfehlte Ehe, Ehebruch, Verhältnis und dergleichen haben für uns noch uneingeschränkte Bedeutung, ja, man darf sagen, sie waren mitmaßgebend für unsere heutige Auffassung, zieht sich doch mancher Faden seiner Gedanken selbst zu Ibsen hinüber, dem strengen Rüttler an den alten Säulen unseres Gesellschaftstempels.

Doch Fontane fühlte sich ja nicht zu irgendeiner Mission begnadet, o nein, dazu wäre er zu wenig Enthusiast. Seine Kunst marschiert festen Schrittes auf der Erde, Hand in Hand mit den Menschen, sie lebt um ihrer selbst willen. Er liebt und pflegt „der Menschen dunkeln Drang“, als ein Mann von Welt beherrscht er jede Situation überlegen, Ideale gerne beiseite lassend. Die Lebenswahrheit seiner Gestalten ist dem Lebensweisen höchstes Ziel, daneben gibt er uns dann wieder so viel des Anmutigen und Anregenden; ein feinnerviger Spürsinn für das Geistvolle, ja Spitze leitet ihn, eine Vorliebe für das schillernde Bonmot, eine Schwäche für die zuweilen etwas leichtsinnig hingeschmissene, aber durch ihr nettes Mäntelchen gewinnende

Formel. Ja — — sehen solch gleißender Witz und solch glitzernder Elan in Unterhaltung und Gespräch nicht akkurat gleich aus, wie lauter fleischgewordene Nasenstieber? —

Paul Schlenther hat zu dieser neuen Ausgabe ein schlechthin meisterliches Vorwort geschrieben. Ihm ist es gegeben, aufzubauen, wo doch das Ganze schon fest und fertig dasteht, zu analysieren, wo doch alles unzertrennlich ist. Überhaupt: er stand vor der beneidenswerten Aufgabe, einen Menschen und sein Werk nachzuerleben, dessen Erdenwallen nur einen einzigen Aufstieg bedeutet.

Dem Verlag S. Fischer aber gebührt zwiefacher Dank: dafür, dass er uns einen geist- und lebensvollen Dichter wieder neu ans Herz legt, uns Schweizern, denen Fontanes preußischer Schliff erst so recht zeigt, was *Schweizer*-eigenart, vor allem aber, was „Gottfried Keller“ heißt; und Dank dafür, dass er's tut zu einer Zeit, da eherne Stimmen auch das *friedliche* Wortgefecht zu ersticken drohen; „die causerie, die doch nun mal unser Bestes ist“. H. Th.

*

VIER MONATE MIT MACKENSEN von Erwin Berghaus. Von Tarnow-Gorlice bis Brest-Litowsk. 2. Auflage. Stuttgart 1916. Verlag von Julius Hoffmann. Preis Mk. 1.—.

Ein interessantes, kleines Büchlein, das unter den vielen Erzeugnissen zeitgenössischer Kriegsliteratur mit Fug und Recht einen guten und beachtenswerten Platz beanspruchen darf. Schilderungen der Kriegsergebnisse und Kriegserlebnisse, die in den Monaten Mai bis August 1915 von der Durchbruchschlacht in Galizien, die zwischen Tarnow und Gorlice geliefert wurde, bis zur Einnahme der Festung Brest-Litowsk führten, werden uns in knapp gefassten, lebensvollen Einzelbildern und Situationsskizzen von einem Augenzeugen nach eigenen Eindrücken geboten; aber

die von den stärksten Impulsen eines tief innersten Miterlebens durchzitterte Schrift ist weit mehr als ein „Kriegstagebuch“ mit patriotischen Aufzeichnungen und militärischen Gedenkblättern geworden. Zwischen den begeisterten Zeilen, die von Kampf und Sieg, von Tatenlust und Opferfreudigkeit, den Gefahren und Beschwerden des Feldzugs sprechen, lesen wir das feine und innige Verstehen des mitfühlenden und mitleidenden Gemütsmenschen heraus und die gehobene und schwungvolle Sprache einzelner Teile der Darstellung verrät ohne Zweifel ein immanentes künstlerisches Schauen, ein dichterisches und verklärtes Miterleben der Vorgänge und Erscheinungen der herben und ernsten, nackten und erbarmungslosen Wirklichkeit. Nicht ein billiger „Hurrapatriotismus“ oder der unbezwingliche Ehrgeiz, die Sensationsgelüste der nach Kriegsberichten lüsternen Leserkreise mit effektvollen, nervenerschütternden Schlachtenschilderungen zu befriedigen, hat dem Erzähler die Feder in die Hand gedrückt zu diesen Erinnerungsblättern, die er mitten in den Ruhepausen des Kampfgetriebes entstehen ließ, sondern eine starke, zukunftsfreudige Hoffnung, ein Vertrauen auf die neuen Wege einer Kultur der Versöhnung und Verständigung. Den Hauptakzent und Impuls aber hat diesen Skizzen und Ausschnitten aus dem Leben einer großen, denkwürdigen Zeit jenes unbeschreibliche und unüberwindbare Gefühl gegeben, das der Verfasser selbst im knappen Vorwort seiner Schrift einmal schlecht und recht gekennzeichnet hat, wenn er gesteht: „Dinge, die oft widerwärtig, blutig und grausig waren, haben wir da draußen gesehen. Aber wir sahen sie mit den Augen der Jugend. *So sind*

es Erlebnisse geworden, um die uns, wer jung und stark ist, beneidet und deren Gedenken kein Gold uns aufwiegt.“ In diesem ausgesprochen künstlerisch-menschlichen Sinne erhebt sich die vorliegende Sammlung kriegserischer Erinnerungsblätter aus einer der interessantesten Epochen des europäischen Völkerringens entschieden weit über den Durchschnittswert der gewöhnlichen Kriegsliteraturerzeugnisse. Wenn man sich in diese begeisterte Schilderung schwerer und bedeutsamer Lebensstunden, wie sie uns ein Mitkämpfer aus eigener Beobachtung in aller Ehrlichkeit, ohne in maßlose Beschönigungen oder häßliche Übertreibungen zu verfallen, dargeboten hat, ohne Voreingenommenheit zu vertiefen und ihre Tatsachen schöpferisch nachfühlend mit der Phantasiekraft der eigenen Vorstellung nachzuzeichnen und mitzuerleben vermag, dann wird man auch die tröstliche Überzeugung und die versöhnende Gewissheit gewinnen, dass der an sich so unheilvolle, die gesamte Menschheit schwer belastende und niederdrückende Krieg nicht nur zerstört, raubt und verwüstet, sondern indirekt, durch die Vermittlung des großen, überwältigenden Erlebnisses, auch schlummernde Keime still verhaltener Kraft und Schönheit in Kunst und Leben zu wecken, zu beleben und zum vollen Reichtum ihrer Blüte zu entfalten vermag. Etwas von dem Geisteshauche einer geahnten künftigen Auferstehungszeit und einer gesegneten Wiedergeburt aller Friedenswerke weht auch durch diese zwischen den Schlachten entstandenen und der Kriegszeit geweihten Blätter, die die be-seelten Zeugen erstrebter, großzügiger und zuversichtlicher Ziele eines ringenden Volkes sind! ALFRED SCHAER.



Verantwortlicher Redaktor: Prof. Dr. E. BOVET.
Redaktion und Sekretariat Bleicherweg 13. — Telefon 7750.

**Diese Seite stand nicht für die
Digitalisierung zur Verfügung.**

**Cette page n'était pas disponible
pour la numérisation.**

**This page was not available for
digitisation.**